

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **111 (1993)**

Heft 43

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schiedensten Ausprägungen angewendet. Da sie in ihrem Charakter eine offene Richtlinie in Form einer generellen Empfehlung ist, lässt sie auch grossen Spielraum für branchenspezifische Anpassungen. Die Weiterentwicklung der E93 wird zeigen, wieweit es gelingt,

allgemeine Gültigkeit und individuelle Wünsche unter einen Hut zu bringen.

Arbeitsmittel E93 auf Datenträger

Publiziert werden die Arbeitsmittel für die Anwendung der E93 derzeit in Papierform. In Arbeit ist die Erstellung

entsprechender digitaler Arbeitsmittel auf Datenträger. Damit soll die Anwendung der E93 weiter rationalisiert werden.

Adresse des Verfassers: *Jürg Bernet*, dipl. Arch. ETH/SIA, Bernet Consulting AG, Résidence Park, 6304 Zug

Tagungsberichte

Die Handwerklichkeit am Bau – das Unternehmen Col-Arch

Ein erster Bericht nach acht Seminarwochen

«Handwerk» erscheint zunächst als eine klar definierte Angelegenheit. Demgegenüber fällt es unserer Gesellschaft zunehmend schwerer, die Handwerklichkeit am Gebäude – insbesondere am Altbau und zumal am Denkmal – differenziert auszumachen; zu sehr stehen fabrikationstechnische, funktionale, architektonische, objektivierbare soziale und geschichtliche Gesichtspunkte im Vordergrund. Gerade Untersuchungen an gealterten Bauten konzentrieren sich auf (ver)wissenschaftlich(t)e Aspekte, die dank einer wachsenden Zahl von Spezialisten zu einem immer intensiveren und umfangreicheren analytischen Apparat führen, der die scheinbar disparatesten Gesichtspunkte nebeneinander aufführt. Das Ergebnis dieser Untersuchungen erscheint dann häufig als die Summe oder als der Summenquerschnitt aller Teilgrössen.

Suche nach einer Richtgrösse

Immer drängender, so scheint mir, stellt sich daher die Frage, was denn das Ganze sei und wie von dorthin die einzelnen Gesichtspunkte zu bewerten seien. In der Denkmalpflege dürfte die Charta von Venedig, welche die Akzeptanz der Gesamtgeschichte eines Bauwerks fordert, das in einschlägigen Kreisen meistzitierte Dokument sein, das aber im eigentlichen Vollzug von vornherein kaum Beachtung findet – ein etwas intrigierender Umstand.

Er ist grösstenteils aus zwei Gründen erklärbar: Erstens gilt, gerade in der Denkmal-

pflege, der derzeitige Zustand des Objekts (so er sich nicht allzu gravierend zeigt) wenig im Sinn eines eigentlichen Point de référence. Dabei sollte er für alle am Bau Beteiligten gleich sein und enthielte ja zudem, als Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen, sämtliche Aspekte in sich. Zweitens vermögen die Fachleute für diesen Zustandsquerschnitt, die Handwerker, kaum mehr Grundlegendes in die Diskussion einzubringen: Allzu ausschliesslich stehen sie im Auftrags- und Finanzkampf und, darüber hinaus, in der Spannung der Gewährleistungsfrist und Produkteverarbeitung. Dabei wären sie aufgerufen, namhafte Feststellungen zu machen.

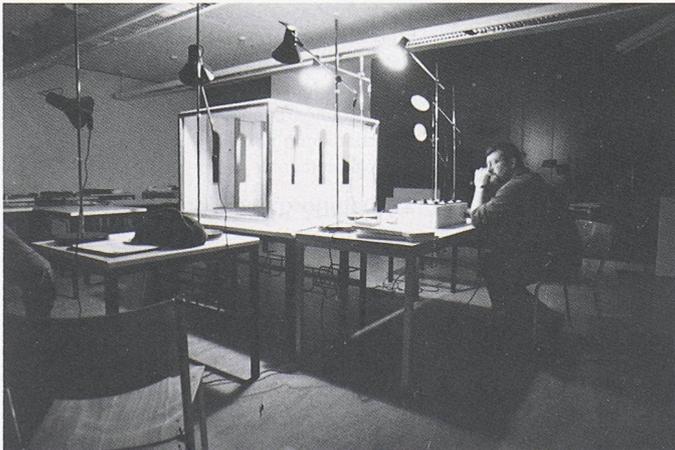
Wenn wir den handwerklichen (Ist-)Zustand der Gebäude als umfassende und erstbestimmende Grösse ernst zu nehmen haben und ersterst nehmen wollen, so benötigen wir Handwerker – oder, in der Denkmalpflege, handwerklich geschulte oder denkende Restauratoren –, die ihr Handwerk verstehen (auch in übertragener Bedeutung) und die, was gleichermassen wichtig ist, sich zu artikulieren verstehen. Es gibt verschiedene Wege, sich diesem Ziel zu nähern. In der Schweiz nun ist aufgrund der extrem föderativen Strukturen ein einzelnes Studienzentrum als Informationsstelle – wie in Österreich oder in einzelnen deutschen Bundesländern – nicht denkbar. Andererseits dürften hiezulande auch Firmen, die als eine Art Generalunternehmung in einer Grossregion mehrere Renovations-Gewerke unter einem

Dach vereinen und ein sehr breites Spektrum anzubieten vermöchten, kaum häufig anzutreffen sein. Wie kann ich also in der Schweiz Handwerkermeister dazu bringen, über den Gesamtstoff ihrer Arbeit, über ihr Tun, über die Handwerklichkeit des Handwerks nachzudenken?

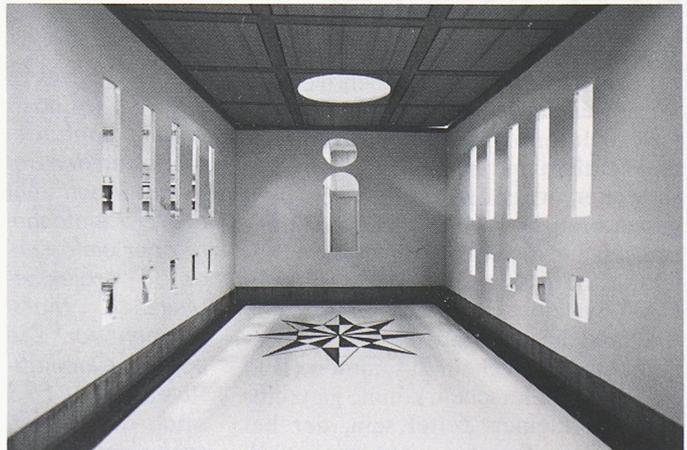
Wege zum eigenen Schaffen finden

Hier setzt ein neues (im Rahmen der «Weiterbildungs-Offensive» des Bundes gefördertes) Modell des Schweizerischen Maler- und Gipsermeister-Verbands (SMGV) an, der zum erstenmal ein «post graduate»-Seminar anbietet. Dabei geht es keineswegs darum, Malermeister und junge Architekten (der SIA beteiligt sich im Rahmen seines Fortbildungsangebotes daran) im Schnellkurs zu historisch und/oder restauratorisch Gebildeten heranzuziehen, die ja nur den am Bau immer häufigeren Typ des Viertelwissenden oder Halbgebildeten zu vermehren helfen. Nein, es geht, etwa im Sinn eines psychologischen Seminars, darum, eigene Wege zur Materie und dadurch zum eigenen Schaffen zu finden. Das Thema des 20wöchigen Kurses lautet denn noch ganz allgemein «Farbe in der Architektur» («Col-Arch»).

In einem ersten Block von vier Wochen (Herbst/Winter 1992/93) ging es allein um «Architektur sehen». Da der Kurs in der Ostschweiz (Wallisellen, SMGV-Zentrum) stattfindet, lag es nahe, vor allem zunächst über den Barock Erlebnisräume zu öffnen. Das hat zum einen den Vorteil, dass reichste Innenarchitekturen und variabelste Oberflächenwirkungen studiert werden können, und zum anderen denjenigen, dass häufig noch originale oder wenigstens originalnahe Zustände existieren, im Gegensatz zu vielen mittelalterlichen Bauten. Erlebnisräume: das bedeutet, nicht mit angelesenen Wissensinformationen an die Sache herangehen, sondern seine eigenen Empfindungen wahr- und dann ernst nehmen.



Raummodell im Lichtstudio



Emotionen auf der Spur: Raummodell im Lichtstudio

Dem Prozess, gefühlsmässigen Feststellungen auf die Spur zu kommen, diene in einem zweiten Schritt die Arbeit an einem eigens entwickelten Raummodell im Lichtstudio: Körper und Raum zu definieren und auseinanderzuhalten, komplexere Strukturen zu sehen und zu beschreiben, die Interdependenz von Höhe-Tiefe-Weite auszuloten, den Einfluss der Lichtführung zu erproben, nicht zuletzt im jahreszeitlichen und tagesstündlichen Wechsel. Selber versuchen, eigene Ideen zu verwirklichen: Im Raummodell können Holzplatten, die in ein Stahlgerüst eingeschoben werden, beliebig durchbrochen und/oder bemalt werden.

Eigene Darstellung: Man entdeckt Geschichte als die Summe gemachter Erfahrungen: den gleichsam erratischen Raumblock, der von Wänden umstellt wird, in der frühen mittelalterlichen Architektur (etwa in Allerheiligen in Schaffhausen); die Romanik als Zeit der Ordnung raumverdrängender Körper (Grossmünster in Zürich); Gotik als Skelettbau; Spätgotik als Entdeckung des Raums von seinem inneren Kern her; Manierismus als neues Ordnungsgefüge, welches das Prinzip der Aussenwände nach innen kehrt usw.

Das klingt in der Zusammenstellung recht allgemein, wurde/wird jedoch auf Exkursionen oder in Vortragsdiskussionen erprobt im Sinn von sehen, sehen und noch einmal hinsehen – eine Haltung, die ja auch vielen Kunsthistorikern gut anstünde... Wobei nicht zuletzt im Wechsel von Gruppenarbeit und Plenum die eigene Haltung überprüft wird; darüber sprechen ist mindestens so wichtig, denn Sprechen bedeutet ja nicht nur Kommunikation – so z.B. einen Tag mit einem Inventarisator –, sondern heisst auch, die Materie zu strukturieren.

Komplexe Thematik Restauration

Ein zweiter Teil des Seminars (Frühling/Sommer 1993) widmete sich, darauf aufbauend, wenn man so will, dem «Restaurieren». Was ist denn Geschichte, und was ist Geschichte am Bau? Wo und wie zeigt sich die Geschichte, und wie gehe ich mit ihr um? Ich greife einen Aspekt heraus: Für den «Normalmenschen» ist wesentlich nicht die Mauersubstanz, das Historische, sondern das, was er über die Oberfläche erfährt – ein für Maler ja entscheidendes Phänomen. Der Kontakt mit Restauratoren, ein bewusst nur eintägiges Erproben restauratorischer Prozesse in der Werkstatt als «Einstieg» in eine neue Welt, zeigte, wie komplex diese Oberfläche anzusehen ist: Wir stehen vor einem regelrechten Paket Geschichte. Restaurieren rückt unter diesem Gesichtspunkt weg von einer gleichsam als Ideologie kunstwissenschaftlicher Prämissen verstandenen Haltung, mit eng vorgegebenen Bereichen und mit Freiräumen. Ja, einsichtig wird – und ich wünschte jedem beamteten Denkmalpfleger diese Einsicht –, dass Restaurieren wesentlich die Umsetzung gewonnener Erkenntnisse ist, und das bedeutet, dass auch Restaurieren seine Handwerklichkeit wieder zurückerhält.

Unter diesem Gesichtspunkt etwa stellen sich die Entscheidungen am Altbau und im

Denkmal nicht (nur) unter dem Gesichtspunkt historischer Bewertung, sondern sie müssen gefällt werden über das Ausmass der Eingriffe – Belassen, Renovieren, Restaurieren, Umgestalten und Sicheinfügen. Noch einmal: Gerade der Malerei wächst durch ihre Oberflächenbindung ein entscheidendes Gewicht zu. Sie beeinflusst massgebend die Wirkung! Handwerk, das bedeutet auch das unmittelbare Einsetzen von Materie: In einem dritten und vierten Seminarblock werden die Malermaterialien behandelt, ihre Anwendung und damit eben ihr Aussehen, ihre Wirkung – im doppelten Sinn des chemischen Prozesses und des uns Gegenüberstretens, wiederum erlebbar und überprüfbar am Raummodell und im Lichtstudio.

Zeitgenössische Anwendungen

Auch wenn sich der 3. und der 4. Teil wesentlich mit aktuellen Fragestellungen und zeitgenössischen Anwendungsmethoden und -gebieten befassen werden, so besteht dennoch kein Gegensatz zu den ersten acht Wochen: schon dort wurde bewusst gemacht, dass Vergangenes nicht nur im wissenschaftlich-historischen Licht, nicht nur unter dem Gesichtswinkel des Restaurierens und Erhaltens gesehen werden muss, sondern über das Gefühl und die sich mit diesem eigenen Gefühl auseinandersetzen Beschäftigung auch zutiefst ein Sicheinfügen erfordert in eine ältere, eine gewesene, heute nacherlebte und nachvollziehbare Gestaltung. Damit gewannen, mit dieser Haltung gewinnen wir ein erhebliches Mass an Lebendigkeit, ohne die Kultur nicht existieren kann – und das gilt bis in unsere Entscheidungen, auch in die Denkmalpflege, hinein.

Das Seminar wird – konsequent – in einem letzten, fünften Vierwochenblock ausklingen, in einer Zusammensicht des Gestern und des Heute. Gemeint ist damit nicht der grosse, alles vereinheitlichende oder gar nivellierende Schulterschluss, sondern das Erleben und die Erfahrung von Gemeinsamem und Trenndem. Unerlässlich erscheint dabei das Bewusstsein, das die Gruppe der Teilnehmenden schon bis jetzt gewann: am einstweiligen Ende einer Kette von Erfahrungen zu stehen, sich umfassend der Grundlagen und der Entwicklung der eigenen «Branche» bewusst zu werden, sich – vor allem – dem Austausch, dem (dringend zu verbessernden) Gespräch am Bau verpflichtet wissen. Dafür wiederum ist eine notwendige Voraussetzung – die von Col-Arch gefördert, wenn nicht gar gefordert wird –, dass wir uns umfassender der eigenen Aufgabe und damit der Spannweite unserer Arbeit bewusst werden und damit unserer Verantwortung. Dass solche Vorstellungen nicht idealistische Zielvorgaben bleiben müssen, das, so meine ich, können die ersten acht Seminarwochen bereits nachweisen.

Dr. Martin Stankowski, Liebefeld

Weitere Informationen zum Seminar Farbe und Architektur sind unter folgender Adresse erhältlich: Col-Arch, Seminar Farbe und Architektur, Ausbildungszentrum SMGV, Grindelstr. 2, Postfach 73, 8304 Wallisellen, Tel. 01/830 00 55, Fax 01/831 03 70

Holz – Erzeugung und Verwendung

Zur 15. Dreiländer-Holztagung haben sich Ende September Holzfachleute aus Europa, vor allem aber aus den deutschsprachigen Ländern, im bayrischen Garmisch-Partenkirchen zu einem Informationsaustausch eingefunden. Das drei Tage dauernde Treffen führte Forstfachleute, Holzverarbeiter aller Stufen und Planer zusammen.

Der rote Faden, der sich nebst den technischen Themen durch den Anlass zog, war die Kreislaufwirtschaft, welche den Wald, das Holz und seine Produkte auszeichnet. Nachhaltiges Wirtschaften in einem ökologisch und ökonomisch vertretbaren Rahmen, die seit neuestem von unterschiedlichsten Kreisen geforderte Haltung, ist innerhalb der Produktionskette Wald und Holz eine seit langem gelebte Tatsache.

Mehr als dreihundert Teilnehmer verzeichnete die vom 21. bis 24. September 1993 dauernde Fachtagung in Garmisch-Partenkirchen. 40 Referenten äusserten sich im Plenum und in Arbeitsgruppen zum Thema «Holz – Erzeugung und Verwendung, ein Kreislauf der Natur». Dabei wurden unterschiedlichste Fragen diskutiert, wie beispielsweise die Probleme zu Holz als ökologischem Rohstoff, Holzbau und Architektur sowie zur Wiederverwendung von Holz und zur Energieerzeugung. Bezüglich der Herstellung und dem Verwenden von Holzprodukten kamen die Themen Qualität und Fertigung, Innovation, Sortierung und Holzqualität sowie das im baulichen Bereich derzeit besonders aktuelle Gebiet von Altbau und Sanierung zur Sprache.

Waldwirtschaft vorbildlich nachhaltig

In seinem Einführungsreferat zur Dreiländer-Holztagung sagte a. Senator Professor Dr. Klaus Michael Meyer-Abich: «Die Waldwirtschaft war traditionell immer schon darauf angelegt, der Nachwelt keine schlechteren Lebensgrundlagen zu hinterlassen, als sie gegenwärtig vorhanden sind.» Seine damit verbundene Aussage, die Wald- und damit auch die Holzwirtschaft habe gute Chancen, der übrigen Wirtschaft in Sachen Nachhaltigkeit als Vorbild zu dienen, stiess bei den Teilnehmern der Holztagung in Garmisch auf besonderes Interesse.

Die seit 1952 bestehende Reihe der Dreiländer-Holztagungen soll auch künftig fortgesetzt werden. 1966 wird ein entsprechender Anlass in Österreich stattfinden. Veranstaltende Gesellschaften werden wiederum die Organisationen für Holzforschung aus Österreich, Deutschland und der Schweiz sein; mitbeteiligt aus der Schweiz ist zudem stets auch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Holz, Lignum.

Anlässlich der Tagung ist ein Band mit den gesammelten Referatstexten erschienen. Dieser kann bei der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung in München zum Preis von 45 Fr./DM bezogen werden.

Ch. von Büren, Lignum